

Bernhard Pörksen

Das kulturkritische Paradigma. Zum Schematismus der Fernseh- und Kulturkritik: eine Auseinandersetzung mit den Büchern von Neil Postman

1995

<https://doi.org/10.25969/mediarep/812>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pörksen, Bernhard: Das kulturkritische Paradigma. Zum Schematismus der Fernseh- und Kulturkritik: eine Auseinandersetzung mit den Büchern von Neil Postman. In: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 20: Pension Sehblick. Essays zum Fernsehen (1995), S. 49–55. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/812>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Bernhard Pörksen

Das kulturkritische Paradigma

Zum Schematismus der Fernseh- und Kulturkritik: eine Auseinandersetzung mit den Büchern von Neil Postman.

Als Fernsehkritiker ist Neil Postman, ehemals Lehrer an einer höheren Schule und heute Professor für Medienökologie an der New York University, das erste Mal 1980 in Erscheinung getreten. Wer seine seit diesem Datum veröffentlichten Bücher und Streitschriften, seine Kritiken und Pamphlete gegen dieses Medium und die Informationstechnologien liest, dem fällt auf, daß sie sich - trotz der unterschiedlichen Thesen, Akzentsetzungen und Themen - ähneln. Immer wieder wird auf ein und diesselben Darstellungsmittel zurückgegriffen, immer wieder regiert ein gewisse Systematik der Präsentation, lassen sich bestimmte Grundmuster erkennen, die hier zusammenfassend als *kulturkritisches Paradigma* bezeichnet werden sollen. Dieses Paradigma überformt, so scheint es, die Darstellung, gibt ihr eine besondere Struktur, macht die Kritik zu unterschiedlichen Themen schematisch.

Bereits in dem nur in englischer Sprache erschienenen Buch aus dem Jahre 1980, "Teaching as a conserving activity", wird auf ein solches, wie mir scheint, paradigmrelevantes Darstellungsmittel zurückgegriffen. Es soll *typisierende Vergegenständlichung* genannt werden und wird zumeist in Form der schlichten Gegenüberstellung realisiert. Man deutet - im Gestus der Unbedingtheit und der Unumstößlichkeit - auf die totale Gegensätzlichkeit der beschriebenen Erscheinungen hin. Neil Postman kontrastiert in "Teaching as a conserving activity" zwei, wie er es nennt, "Curricula." Er stellt den "Lehrplan der Schule" dem "Lehrplan des Fernsehens" gegenüber. Das Fernsehen, so Postman, wirke über Bilder, die ohne analytisches Werkzeug und geschultes Denken entzifferbar seien; es werde nichts vorausgesetzt und die Idee der allmählichen Erarbeitung von Lernstoff untergraben; man könne sich dem bunten Rausch der Bilder anstrengungslos hingeben, verliere die Lust an der Analyse und an den vergleichsweise mühsamen Tätigkeit des Lesens, Verstand und Persönlichkeit der Jugendlichen würden in negativer Weise beein-

flußt. Der "Lehrplan des Fernsehens" sei zur existentiellen Bedrohung des "Lehrplans der Schule" geworden, der zum Ziel habe, in die geschichtliche Bedingtheit des Gegenwärtigen einzuweißen. Das Fernsehprogramm beinhalte dagegen "zwangsläufig ein Vorurteil gegen Geschichtsverständnis und Kontinuität." Es verlange, so Postman, "eine intuitive, rückhaltlose, unreflektierte Reaktion."

Man reagiere "rein aus dem Bauch heraus." Fazit: "Das Fernsehen verhindert es auch, einen Sinn für geschichtliche Abläufe zu entwickeln. Es spielt sich alles so ab, als sei es hier und jetzt."¹ In dieser Einschätzung der Macht dieses Mediums offenbart sich ebenso ein erstes Mal jene *totalitäre Wirkungshypothese*, die in späteren Äußerungen von Neil Postman noch sehr viel schärfer und allgemeiner artikuliert wird: es wird von einer quasi totalitären Allmacht des Fernsehens ausgegangen. Man sieht den Medienkonsumenten - in diesem Fall: das Schulkind - nicht als selbständiges, eigenverantwortliches Subjekt, sondern als Opfer medial hervorgerufener Beschädigungen. Der Medienkonsument setzt, dies wird angenommen, dem direkten Einfluß des Fernsehens nicht seine individuelle Konstitution, seine Vorlieben und Interessen und seine besondere Biographie entgegen, sondern tritt ihm im Zustand des hilflosen Ausgeliefertseins und der Unmündigkeit entgegen. Die *totalitäre Wirkungshypothese*, die jeweils immer nur *eine* Ursache als Ferment der Persönlichkeits- und Gesellschaftsveränderung annimmt, ist ebenso in einem drei Jahre später, 1983, erschienenen Buch nachweisbar, das unter dem Titel "Das Verschwinden der Kindheit" erschienen ist. Eine solche Titelgebung, die man als *totalisierende Formel* bezeichnen könnte, wird fortan charakteristisch: eine angenommene Tendenz wird jeweils titelpendend zur Katastrophenmeldung gerafft. In diesem Buch begreift Neil Postman "Kindheit" nicht als eine biologische Kategorie, sondern als ein kulturelles Konstrukt. Kindheit ist für ihn ein behüteter Raum, abgegrenzt von der Welt der Erwachsenen durch eigene Sprachformen, eigene Kleidung, Spiele und Formen der gegenseitigen Begegnung. Kindheit bedeutet Nichtwissen, bedeutet, daß man in die Geheimnisse und auch in die Schrecknisse der Erwachsenenwelt nicht eingeweiht ist. Das wichtigste Merkmal der Kindheit ist für Neil Postman die Illiteralität - die Unfähigkeit, zu lesen. "Weil das Lesen", schreibt er, "Zutritt zu einer nicht überwachten, abstrakten Welt des Wissens verschafft, trennt es jene, die lesen können, von denen, die nicht lesen können. (...) Literatur jeder Art - und dazu gehören auch Landkarten, Verträge

¹ Diese Zitate sind einem Interview mit Neil Postman entnommen, in dem "Teaching as a conserving activity" diskutiert wird. Vergl.: "In zwölf Jahren 750 000 Werbespots". Interview mit dem Pädagogen Neil Postman über die Rückkehr zu traditionellem Unterricht. In: *Der Spiegel* 7. 1. 1980, S. 149.

und Urkunden - sammelt und bewahrt wertvolle Geheimnisse. In einer literalen Welt als Erwachsener zu leben bedeutet also, daß man Zugang zu kulturellen Geheimnissen hat, die in nicht-natürlichen Symbolen verschlüsselt sind. In einer literalen Welt müssen Kinder erst zu Erwachsenen *werden*; in einer nicht-literalen Welt dagegen ist es unnötig, zwischen Kindern und Erwachsenen genau zu unterscheiden..."²

Erst mit der Erfindung des Buchdruckes um 1450 und mit der Demokratisierung der Schrift entsteht, so Neil Postman, die Grenzlinie zwischen Kindern und Erwachsenen, entsteht die kulturelle Konstruktion der Kindheit und der Erwachsenenheit. Kinder müssen erst zu Erwachsenen werden; sie müssen lesen lernen und schrittweise "die Welt der Typographie betreten."³ Die Konsequenz ist, so Postman, daß allgemeine Schulen gegründet werden, daß insgesamt eine sich auf Kleidung, Rituale und Lebensformen auswirkende Phase humaner Abgrenzung beginnt, daß sich eine irgendwie magische Demarkationslinie zwischen der Welt der Kinder und der Erwachsenen herausbildet, die heute wieder im Verschwinden begriffen ist. Die alten Kinderspiele würden nicht mehr gespielt, meint Postman; Kinder machten Sport wie Erwachsene, seien, was ihre Kenntnis sexueller Dinge betrifft und ihrer kriminalstatistisch nachweisbar ansteigenden Verbrechensrate, immer weniger von den Älteren zu unterscheiden. Es ist wiederum das Fernsehen, daß in diesem Buch in einer etwas anders ausgerichteten *totalitären Wirkungshypothese* die Einebnung einer über Jahrhunderte gewachsenen Kulturgrenze vorantreibt. In der bereits beschriebenen Figur der *typisierenden Vergegensätzlichung* werden in diesem Buch die Tätigkeit des Lesens und die Tätigkeit des Fernsehens gegenübergestellt, denen entsprechend enorme gesellschaftliche Auswirkungen zugeschrieben werden. Das Lesen bringe ein "eigentümliches Verhalten" hervor, es verlange nicht nur das Stillsitzen, sondern sei auch eine "Herausforderung" für den Verstand, es schule den Intellekt.⁴ Und es müsse eben gelehrt werden, erzeuge also für eine Buchkultur typische Wissensmonopole, die die Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen erst konstituieren würden. Das Fernsehen, so Neil Postman, lasse diese Grenze im Rausch der Bilder verschwinden, verlange keine Form der vorausgehenden Unterweisung, bringe keine der Buch- und Lesekultur vergleichbaren Wissenshierarchien hervor. Fernsehen könne jeder, und man brauche keine Schulen, um in das Alphabet der Bilder eingeweiht zu werden. Und das Fernsehen, das Postman auch als

2 Zitiert nach Neil Postman: *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main 1987, S. 23. (Hervorhebung im Original).

3 Ebenda, S. 48.

4 Ebenda, S. 91ff.

"Medium der totalen Enthüllung" definiert,⁵ gliedert sein Publikum nicht. Aus Kindern und Erwachsenen würden bloße Zuschauer, die gleichzeitig und unspezifisch in sämtliche "Geheimnisse" und Schrecknisse, Tragödien und Gewalttaten eingeweiht würden. "Ohne Geheimnisse", heißt es an einer Stelle im Buch, "kann es aber so etwas wie Kindheit nicht geben."⁶

Man kann am Beispiel von *Das Verschwinden der Kindheit* eine noch verschiedentlich auftauchende Grundannahme ausmachen, die ich als 'Homogenisierungsthese' bezeichnen möchte. In dieser These vereinigen sich verschiedene Befürchtungen, die zum kulturkritischen Paradigma gehören. Man fürchtet, schlicht gesagt, das Ende der Vielfalt, arbeitet mit dem Bild einer völligen Vereinheitlichung gewachsener Kulturgrenzen, sieht die Zerstörung autonomer Räume als Gefahr, beschreibt die vom jeweiligen Objekt der Kritik (hier: dem Fernsehen) in die Gesellschaft hineinwirkenden Nivellierungstendenzen. In *Das Verschwinden der Kindheit* wird die Homogenisierung der Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen behauptet.

Diese 'Homogenisierungsthese' wird in dem folgenden Buch noch in manchem ausführlicher, unter anderen Vorzeichen und in anderen Konstellationen verwendet. Es ist 1988 erstmals unter dem Titel *Wir amüsieren uns zu Tode* erschienen, der ebenso ein Beispiel einer 'totalisierenden Formel' darstellt. Dieses wohl bekannteste Buch von Postman, das ihn zum Bestsellerautor gemacht hat, beginnt gleich auf den ersten Seiten mit jener Grundfigur der 'typisierenden Vergegensätzlichung' - diesmal werden zwei Formen der Machtausübung in eine antipodische Struktur überführt und zum absoluten Gegensatz erklärt.⁷ Man kann, heißt es hier, Menschen unterjochen, indem man ihnen Schmerz zufügt, sie bedroht, sie einschüchtert, terrorisiert. George Orwell hat diese Variante der Herrschaft, die offen mörderisch auftritt, in seiner schwarzen Utopie *1984* beschrieben. Man kann jedoch, heißt es weiter, Menschen auch gefügig machen, indem man ihnen Vergnügen zufügt, ihnen permanentes Amüsement bietet, das ihre Denk- und Urteilsfähigkeit vernichtet. Es ist Aldous Huxley, der diese Variante der Herrschaft in seinem Buch *Schöne neue Welt* beschrieben hat. Neil Postman stellt die These auf, daß diese Variante der Menschenbeherrschung durch die Verbreitung des Fernsehens bereits Wirklichkeit geworden ist. In seiner Streitschrift werden die verschiedenen bereits genannten oder zuvor nicht ganz so deutlich vorzeigbaren Elemente des kulturkritischen Paradigmas besonders explizit. 'Die typisierende Vergegensätzlichung' wird auch in Form eines zweistufigen Epochen-Modells im Buch umgesetzt. Neil Postman kontrastiert an verschiedenen Stellen das

5 Vergl. Ebenda, S. 97ff.

6 Zitiert nach Ebenda, S. 95.

7 Vergl. Neil Postman: *Wir amüsieren uns zu Tode*. Frankfurt am Main 1992, S. 7f.

"Zeitalter der Erörterung" mit dem "Zeitalter des Showbusiness". Das Zeitalter des Showbusiness ist für ihn die vollständig fernsehbestimmte Kultur eines grenzenlosen und verdummenden Entertainments. Es regiert die sogenannte Image-Politik; man orientiert sich nicht mehr an (politischen) Argumenten und Ideen, sondern am Aussehen und letztlich auch an der Krawattenfarbe eines Politikers.

Das Zeitalter des Showbusiness, meint Postman, ist eine "Guck-Guck-Welt": eine Welt der hektischen Blicke, eine Welt, in der kein Ereignis mehr wirklich Bedeutung besitzt, sondern immer nur aus der Zerrperspektive möglicher Unterhaltsamkeit präsentiert wird. Dagegen sei das (mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert versunkene) Zeitalter der Erörterung eine den Menschen in seinen geistigen Fähigkeiten fördernde Kultur, in der das Buch das zentrale und gesellschaftsbestimmende Medium abgebe. Die 'Homogenisierungsthese', die sich mit der 'totalitären Wirkungshypothese' vermischt, ist die intellektuelle Basis der Annahme, daß dieses Medium sämtliche Bereiche (auch Politik und Religion) mit seinen Darstellungsregeln zu infizieren vermöge, daß Politik und Religion im Fernsehen von seiner Form der Präsentation bestimmt und nivelliert würden. Postman nimmt an, daß sich Bereiche wie Politik und Religion allmählich den Regeln des Showbusiness beugen müßten, daß unter dem Diktat fernsehgemäßer Präsentation eine beunruhigende Gleichartigkeit entstünde, die jedes Thema unweigerlich zum bloßen Farbtupfer in einer Amüsierparade mache. Alles werde zur Unterhaltung.

Bis zur Veröffentlichung von *Wir amüsieren uns zu Tode* ist Neil Postman dem Fernsehen als dem zentralen Objekt der Kritik treu geblieben, hat jedoch seine angenommene Wirkung in immer größere gesellschaftliche Dimensionen, Räume und Personenkreise übertragen: Behandelte *Teaching as a conserving activity* noch die Effekte des Fernsehens auf die Schulkinder, so ging es schließlich um die Auswirkungen, die dieses Medium auf das öffentliche Leben und sämtliche Gesellschaftsmitglieder habe.

In dem letzten Buch, das nun vorgestellt werden soll, ist nicht mehr das Fernsehen Thema, sondern Technik an sich. Der Titel, der sich wiederum an die Grundfigur der 'totalisierenden Formel' anlehnt, lautet: "Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft." Hier wird jetzt eine andere Form der 'typisierenden Vergegensätzlichung' vorgestellt, die sich nicht mehr auf die verschiedenen Zeitalter im zuvor beschriebenen Zwei-Epochen-Modell bezieht, in dem das "Zeitalter der Erörterung" dem "Zeitalter des Showbusiness" gegenübergestellt wurde. Vielmehr läßt sich, so meint Neil Postman, die Gesamtheit menschlicher Kulturen auf diesem Planeten nach drei Möglichkeiten des Umgangs mit Technik kategorisieren und in einer handlichen Systematik zusammenfassen. "Kulturen lassen sich", heißt es, "in drei verschiedene Typen einteilen - Werkzeugkulturen, Technokratien

und Technopole.⁸ In der Werkzeugkultur ist die gesellschaftliche Veränderungspotenz auf denkbar niedrigstem Niveau angesiedelt.

Theologische oder metaphysische Systeme, schreibt Postman, "geben dem Dasein Ordnung und Sinn und machen es fast unmöglich, daß die Technik die Menschen ihren Erfordernissen unterwirft."⁹ Die zweite Variante des Mensch-Technik-Verhältnisses wird als Technokratie bezeichnet - die Technik rückt hier ins Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit; sie steht, könnte man sagen, kurz vor dem Stadium kultischer Verehrung. "Die Werkzeuge", schreibt Postman über die Technokratie, "werden in die Gesellschaft nicht integriert; sie attackieren die Gesellschaft. Sie legen es darauf an, selbst Kultur zu werden. Infolgedessen müssen Tradition, Sitte und Brauchtum, Mythos, Politik, Ritual und Religion um ihr Überleben kämpfen."¹⁰ Das Technopol wird in diesem Buch als letzter und vollständig technikorientierter, der - so Neil Postman - bereits in den USA Realität sei. Das wohl allgemeinste und extremste Beispiel für die 'totalitäre Wirkungshypothese' kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck, in denen das Technopol näher beschrieben wird. "Das Technopol", heißt es hier, "beseitigt die Alternativen, die es zum ihm gibt, auf ebenjene Weise, die Aldous Huxley in *Schöne neue Welt* beschrieben hat. Es drängt sie nicht in die Illegalität, auch nicht in die Immoralität. Es macht sie nicht einmal unpopulär. Es macht sie einfach unsichtbar und damit irrelevant. Und dies gelingt ihm, indem es das, was wir unter Religion, Kunst, Familie, Politik, Geschichte, Wahrheit, Privatsphäre, Intelligenz verstehen, neu definiert, dergestalt, daß die Definitionen ausschließlich den Anforderungen des Technopols genügen."¹¹ Unter dem Diktat technisch verursachter Fremdbestimmung würden jene kulturellen Schutzvorrichtungen und Institutionen (Schule, Kirche, Familie) nivelliert, die kohärente Weltbilder anbieten und Sinnstiftung erlauben. Man sei, meint Postman, einem unkontrollierbar gewordenen Wildwuchs der Informationen und Nachrichten ausgesetzt, leide an jener krankhaften Desorientierung, die nun schlagwortartig "Anti-Information Deficiency-Syndrome" oder "kulturelles Aids" genannt wird. Das Buch, das mit einigen programmatischen Bemerkungen zur Eindämmung der Macht des "Technopols" endet, ist seit 1992 das letzte von Postman, das bislang in deutscher Sprache erschienen ist. In ihm läßt sich die zu Beginn formulierte Ausgangsthese nachweisen: die Themen und Inhalte

8 Zitiert nach Neil Postman: Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1992, S. 30.

9 Ebenda, S. 34.

10 Ebenda, S. 36.

11 Ebenda, S. 56.

haben sich geändert; Postman schreibt über Computer und künstliche Intelligenz, Techniken der medizinischen Diagnostik, die Werbung und die Macht der Sprache, begibt sich in die Tradition einer Technikkritik, wie sie Günther Anders, Jacques Ellul, Ivan Illich und Joseph Weizenbaum lange vor ihm betrieben haben - und bleibt doch jenem Schematismus der Stoffordnung und Darstellung treu, der hier resümierend als kulturkritisches Paradigma bezeichnet wird. Immer wieder tauchen jene 'typisierenden Vergegensätzlichkeiten' auf, die sich mal auf "Curricula", dann auf Buch- und Lesekulturen, auf Herrschaftsformen, ganze Zeitalter oder schließlich global gültige Varianten des Mensch-Technik-Verhältnisses beziehen. Immer wieder wird von einer 'totalitären Wirkungshypothese' ausgegangen, die sich - je nach Objekt der Kritik - auf das Fernsehen, die Informationstechnologien oder die Technik an sich bezieht. Immer wieder werden Spielarten der 'Homogenisierungsthese' vorgebracht, wird über die Nivellierung von Kulturgrenzen oder die Anpassung der gesamten Gesellschaft an eine rhetorisch kunstvoll hypostasierte Technik geschrieben. Die Frage scheint mir, in welchem Ausmaß dieses Paradigma die Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände beeinflusst, ob es sich selbst zu einem Darstellungszwang und Wahrnehmungsraster verfestigen kann. Wann verliert ein Neil Postman die Distanz, beginnt in der Betonung totalitärer Medienmächte das Individuum endgültig in den toten Winkel der eigenen Weltbetrachtung hineinzurücken, zu vergessen, daß es vielschichtige, beschreibenswerte Lebensformen und Lebenskünste abseits gesehener Universal Tendenzen gibt? Wann manifestiert sich das kulturkritische Paradigma in einer Art der Darstellung, die den Grundakt der Mediengesellschaft reproduziert und sich dem Zwang zur marktschreierischen Auffälligkeit beugt und nur noch in absoluten Gegensätzen argumentiert? Die Frage ist letztlich, in welchem Moment ein Fernseh- und Kulturkritiker, der das Verschwinden kultureller Vielfalt beschreibt, selbst zum Vertreter jener eindimensionalen Denk- und Wahrnehmungszwänge wird, deren Wucherungen er beklagt.